

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Julius Guggenheim und Telly Guggenheim, geb. Lichtenberger

Hauptstrasse 48, Tiengen/Hochrhein

Auszug aus „Gedenkbuch Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“

Guggenheim, Julius

geboren am 26. Oktober 1879 in Tiengen / Waldshut / Baden

wohnhaft in Tiengen a. Oberrhein

Inhaftierungsort:

11. November 1938, Dachau, Konzentrationslager

Todesdatum/-ort:

28. November 1938, Dachau, Konzentrationslager



Guggenheim, Telly

geborene Lichtenberger

geboren am 06. März 1889 in Bretten / Baden

wohnhaft in Tiengen a. Oberrhein und Freiburg

Deportationsziel:

ab Baden - Pfalz - Saarland

22. Oktober 1940, Gurs, Internierungslager

Auschwitz, Vernichtungslager

Todesdatum/-ort:

für tot erklärt

Julius Guggenheim wurde am 26. Oktober 1879 in Tiengen als Sohn des Kaufmanns Samson Guggenheim und Bertha Guggenheim, geb. Rothschild, geboren. Die Familie betrieb ein gutgehendes Schuhgeschäft in der Hauptstraße und Julius besuchte die Höhere Bürgerschule in Waldshut.

Als junger Mann war Julius Guggenheim als Soldat im 1. Weltkrieg. Das Foto zeigt ihn in Soldatenuniform.

Nach dem Krieg heiratete er Telly Lichtenberger aus Bretten. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor: am 30. März 1921 kam Tochter Anna zur Welt, ein Jahr später am 5. Juni 1922 Sohn Ernst.

Die Kinder besuchten den katholisch geführten Kindergarten im Josefsheim, was für ein gutes Verhältnis zur katholischen Pfarrgemeinde spricht.

Tochter Anna verließ Tiengen 1936. Ernst durfte 1937 noch an der Schulentlassfeier teilnehmen, was er seinem Lehrer Herrn Holler zu verdanken hatte. Er verließ Tiengen dann ebenfalls.

Man kann davon ausgehen, dass Julius Guggenheim ein integriertes Gemeindemitglied war. Bis 1929 war er Mitglied des Männergesangsvereins Tiengen, was eine schriftliche Abmeldung vom Verein belegt.

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Sein Geschäft florierte. Wie bei anderen jüdischen Geschäftsleuten, konnte man bei ihm auf Kredit kaufen. Dabei wurde den Käufern reichlich Zeit zum Bezahlen der Waren gelassen. Julius Guggenheim galt als spendabel. Wie berichtet wurde, spendete er der katholischen Pfarrgemeinde regelmäßig Schuhe für arme Kommunionkinder.

In der Reichspogromnacht wurden Julius Guggenheim und seine Frau aus ihrer Wohnung geholt und getrennt auf wartende Lastwagen „verladen“. Es wird berichtet, dass Julius Guggenheim dabei seinen breiten Gebetschal über Kopf und Schultern gelegt haben soll. Nach einer Nacht im Gefängnis Waldshut durfte seine Frau wieder nach Tiengen zurück.

Julius Guggenheim wurde nach der Reichspogromnacht ins Konzentrationslager nach Dachau gebracht. Dort wurde er bereits 10 Tage später ermordet. Es wurde behauptet, dass bei seiner Festnahme eine Waffe gefunden wurde, um seinen schnellen Tod zu rechtfertigen. Es gilt zu bezweifeln, dass diese Aussage der Wahrheit entsprach.

15 Monate später musste Telly Guggenheim ihren Besitz in Tiengen verkaufen und reiste nach Freiburg. Von Freiburg aus wurde Telly mit den anderen badischen Juden nach Gurs deportiert und schließlich in Auschwitz ermordet.

Ronald Landwehr, Juni 2012

Quellen:

- Petri Dieter, Die Tiengener Juden, 1982
- Bundesarchiv: Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945
- Häftlingsstammdaten Julius Guggenheim, KZ-Gedenkstätte Dachau

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Sabine Bernheim, geb. Wurmser

Hauptstrasse 55, Tiengen/Hochrhein

Geb. 05.09.1880
Deportation 1940 nach Gurs
Ermordet 1941

Sabine Bernheim, geb. 05.09.1880 in Breisach/Baden war die zweite Ehefrau von Isak Bernheim, Aussteuergeschäft Hauptstrasse 55 in Tiengen.

Nach dem Tod ihres Mannes 1936 war Sabine Bernheim ohne Schutz, lebte allein in der Hauptstrasse. Sie war eine beliebte Mitbürgerin, herzensgut – spendete für Bedürftige.

In der Pogromnacht 9./10. November 1938 wurde Frau Bernheim aus ihrer Wohnung geholt, mit anderen jüdischen Frauen auf einen LKW gestoßen und ins Waldshuter Gefängnis verschleppt. Auch wenn sie und die anderen Frauen am nächsten Morgen wieder aus dem Gefängnis entlassen wurden, war diese Verschleppung für alle Frauen ein großer Schock.

Sabine Bernheim lebte nun in Angst und sehr zurückgezogen. Nur nachts machte sie Besuche bei Bekannten und Freunden. Da sie keine Verwandten in der Schweiz hatte, die der Schweizer Regierung gegenüber für ihren Unterhalt gebürgt hätten, bestand für sie keine Möglichkeit zur Flucht in die Schweiz. Sie musste in Tiengen bleiben.

Am 22.10.1940 wurde sie abermals durch die Geheime Staatspolizei aus ihrer Wohnung geholt. Zusammen mit Amalie Bernheim, Ida Guggenheim und Sofie Schwarz sowie den Schwestern Klara und Jenny Aufrichtig aus Waldshut wurde sie nach Gurs in Südfrankreich deportiert.

Im Lager Gurs wurde sie von Josef Arzner, Tiengen, der in Spanien auf Seiten der Republikaner gekämpft hatte und als politischer Flüchtling interniert wurde, zuletzt gesehen.

Drei Monate nach ihrer Internierung, am 26.01.1941 ist Sabine Bernheim im Alter von 60 Jahren in Gurs umgekommen.

Norma Tiefert, Juni 2012

Quelle:

- Dieter Petri: Die Tiengener und die Waldshuter Juden.
Zell am Harmersbach, 1984
ISBN 3-9800740-0-5

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Tilly Wurmser

Hauptstrasse 55, Tiengen/Hochrhein

Geb. 07.07.1891 in Breisach
Deportation 22.10.1940 nach Gurs
Deportation 1942 nach Auschwitz
Ermordet in Auschwitz

Tilly Wurmser – Schwester von Sabine Bernheim, geb. 07.07.1891 in Breisach/Baden, ledig, Verkäuferin. Sie kam über Worms (1938) und Frankfurt/Main (1939) am 08.01.1940 nach Tiengen, in der Annahme und Hoffnung, in einer Kleinstadt sicherer zu sein.

Sie wurde mit ihrer Schwester Sabine Bernheim am 22.10.1940 von der Geheimen Staatspolizei verschleppt und mit ihrer Schwester ins Internierungslager Gurs deportiert.

Von dort erfolgte die Deportation über das Sammellager Drancy am 09. September 1942 ins Vernichtungslager Auschwitz.

Ermordet in Auschwitz.

Norma Tiefert, Juni 2012

Quelle:

- Dieler Petri: Die Tiengener und die Waldshuter Juden.
Zell am Harmersbach, 1984
ISBN 3-9800740-0-5

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Stammblatt der Stadt Tiengen: Tilly Wurmser

Siehe Markierung:

„... 12.10.1940: f (= Fortzug) n (=nach) unbekannt auf Anordnung der Geh. Staatspolizei“
= Deportation nach Gurs, Südfrankreich.

Vorname: W U R M S E R Nachname: Tilly Tag der Geburt: 7.7.1898 Geburtsort: Dreisbach / Detsch Beruf: Verkauflerin Religion: Jüdisch Tag der Einschreibung: Waldshut Persecution des Vaters: ab. 1. JANUAR 1939 dem "Polenplan" "Solara". der Mutter:		Vorname: W U R M S E R Nachname: Tilly Tag der Geburt: 7.7.1898 Geburtsort: Dreisbach / Detsch Beruf: Verkauflerin Religion: Jüdisch Tag der Einschreibung: Waldshut Persecution des Vaters: ab. 1. JANUAR 1939 dem "Polenplan" "Solara". der Mutter:	
Name der Kinder Geburtsort Geburtszeit Verbleib nach, gestorben		Name der Kinder Geburtsort Geburtszeit Verbleib nach, gestorben	

Betriebsregister v. Schweizer Gew. an: Gegenstand genommen am: Verfahren:		Wohnungszettel am Ort: Wohnort: Datum: Adresse: Nr.: Stadt:	
Wohnort: Datum: Adresse: Nr.: Stadt:		Wohnort: Datum: Adresse: Nr.: Stadt:	
Zu- und Fortzug am: von: woher: Material: Bemerkungen: 4.12.39 C. Forme / Wale, 24.12.39 Bernheim 1.1.40 C. B. Frankfurt a. Main, Gassenstr. 36 1.1.40 C. B. Bernheim, Bernheimstr. 25 12.10.40 f. n. unbekannt auf Anordnung der Geh. Staatspolizei			
Personalaktes		Bemerkungen	

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Hermann Albrecht

Hauptstrasse 83, Tiengen/Hochrhein

Geb. 13.09.1897 in Tiengen/Hochrhein
Verhaftet 1939 Schutzhaft
Internierung 1940 Dachau
Verlegt 1941 Gusen I Mauthausen
Ermordet 21.08.1941 Schloss Hartheim
Aktion T4



Hermann Albrecht wurde am 13. September 1897 in Tiengen am Oberrhein als Sohn des Blechner- und Installateurmeisters Goswin Albrecht und dessen Gattin Katharina, geb. Griesser, geboren. Er hatte 4 Geschwister. Hermann besuchte in Tiengen die Volksschule und die Realschule. Bei seinem Onkel absolvierte er in Freiburg i. Br. bei der Eisenhandlung Schafferer & Albrecht eine kaufmännische Lehre. Im Jahr 1913 ging er zunächst als Einjährig-Freiwilliger zum Militär. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 rückte er in die 10. Batterie Fußartillerie ein. Im Herbst 1916 wurde er zum Leutnant und 1918 zum Batterieführer ernannt. Nach Kriegsende kehrte er zunächst nach Tiengen zurück, um sich im Geschäft seines Vaters als kaufmännischer Angestellter zu betätigen. Im Jahr 1920 wurde er Reisevertreter bei der Maschinenfabrik Becker in Stuttgart. Seine Reisetätigkeit führte ihn auch ins Ausland bis nach Rumänien. Nach dem Konkurs seines Arbeitgebers kehrte Hermann Albrecht Ende 1925 ins Geschäft seines Vaters nach Tiengen zurück. Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1931 blieb Hermann kaufmännischer Angestellter bei seinem Bruder Leo.

Nach seiner Rückkehr nach Tiengen verlobte sich Hermann Albrecht mit einer aus Ludwigshafen am Rhein stammenden jungen Frau, die im Hotel „Krone“ in Tiengen im Service arbeitete. Nach kurzer Zeit erbat sich seine Braut von ihm einen größeren Geldbetrag, unter dem Vorwand, ein Geschäft eröffnen zu wollen. In seiner Verliebtheit kam Albrecht dieser Bitte 1930 nach, ohne zu wissen, dass seine Braut schon seit 1929 ein Verhältnis mit einem verheirateten Gemeindeammann (Bürgermeister) der Schweizer Nachbargemeinde Zurzach hatte. Die Braut Albrechts übergab das Geld dem in Nöten steckenden Schweizer Liebhaber, angeblich zur sicheren Anlage in der Schweiz. Albrecht sah das Geld nie wieder. Als er hinter den Betrug kam, sann er auf Rache. Der Schweizerische Bundesrat sollte ihm den Hebel dazu liefern mit dem Bundesbeschluss betr. Schutz der Sicherheit der Eidgenossenschaft vom 21. Juni 1935, der in der Schweiz „Spitzelgesetz“ genannt wurde.

Am 7. Februar 1935 war in einem Hotel in Berlin ein Zurzacher Bauunternehmer verhaftet und in das Waldshuter Gefängnis verbracht worden. Es ging um zweifelhafte Devisengeschäfte. Der Verhaftung vorausgegangen war eine Denunziation, die aus Zurzach gekommen war. Der Denunziation verdächtig waren der besagte Gemeindeammann, der Liebhaber von Albrechts früherer Braut, sowie ein mit ihm befreundeter Zurzacher Fürsprecher (Rechtsanwalt). Beide waren glühende Anhänger des deutschen Nationalsozialismus.

Der inhaftierte Zurzacher Bauunternehmer floh am 4. August 1935 aus dem Waldshuter Gefängnis und kehrte über die „grüne Grenze“ in die Schweiz zurück. Der deutschen Geheimen Staatspolizei (Gestapo) gelang es nicht, des geflüchteten Schweizer Bauunternehmers wieder habhaft zu werden.

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Hermann Albrecht hat indessen in diesem Schweizer Bauunternehmer einen Verbündeten gefunden: Beide waren interessiert, den Zurzacher Gemeindeammann und auch den erwähnten Rechtsanwalt des Verstoßes gegen das Spitzelgesetz zu überführen. Es begann eine gegenseitige Verfolgung, bei der sich der nationalsozialistisch gesinnte Gemeindeammann und der Rechtsanwalt – vereint mit dem befreundeten Nazi-Bürgermeister von Tiengen Wilhelm Gutmann – als die Stärkeren erwiesen.

Schon Anfang Juli 1937 sollte Hermann Albrecht der Reisepass entzogen werden. Albrecht verweigerte die Herausgabe und fand im Waldshuter Regierungsrat Dr. Boos einen Unterstützer: Dr. Boos beließ ihm den Pass.

Anfang März 1938 fanden auf Veranlassung der Schweizerischen Bundesanwaltschaft bei dem Zurzacher Gemeindeammann und dem mit ihm befreundeten Rechtsanwalt Hausdurchsuchungen statt. Während sich der Rechtsanwalt herausreden konnte, wurde der Gemeindeammann am 30. März 1939 in einem Strafprozess vor das Bezirksgericht Muri im Kanton Aargau gestellt. Die Mehrzahl der Richter hielten die Anklage wegen eines Verstoßes gegen das Spitzelgesetz für nicht stichhaltig. Der Gemeindeammann wurde aber wegen kleinerer Vergehen zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Nach der Urteilsverkündung am 24. Juni 1939 schrieb die Neue Zürcher Zeitung, der 1938 demissionierte Zurzacher Gemeindeammann hätte nur deshalb nicht weitergehend verurteilt werden können, da wichtige deutsche Zeugen gefehlt hätten. Diese seien von den deutschen Behörden am Erscheinen zum Prozesstag in Muri gehindert worden. Nach dem vorhandenen Archivmaterial können diese deutschen Zeugen nur ein Tiengener Ehepaar, bei dem die ehemalige Verlobte Albrechts zeitweise gewohnt hatte, und Hermann Albrecht gewesen sein.

Am 5. Juni 1939 wurde Hermann Albrecht gegen 23 Uhr von der Gestapo abgeholt und in das Gerichtsgefängnis Waldshut gebracht. Schon am Folgetag wurde er gegen 21 Uhr wieder entlassen. Am 14. Juli – also 37 Tage später – erschien die Gestapo wieder in der Hauptstraße 83; dieses Mal sollte Hermann Albrecht niemals wieder nach Hause zurückkehren. Vom 21. bis zum 24. November 1939 wurde er in Stuttgart vom Generalstaatsanwalt Otto Wagner vernommen. Wagner hat keine Anklage erhoben, sondern das Verfahren eingestellt. Für die Gestapo war dies aber kein Grund, Hermann Albrecht freizulassen. Am 30. November wurde er ins Gestapo-Gefängnis Welzheim gebracht. Während man ihm die baldige Entlassung in Aussicht stellte, wurde ihm am 2. März 1940 ein Schutzhaftbefehl unterbreitet, ausgestellt am 27. Januar 1940 von Reinhard Heydrich, dem Leiter des Reichssicherheitshauptamtes. Wie Hermann Albrecht in einem Brief vom 17. März 1940 aus Welzheim an seine Schwester Anna Hilpert schrieb, hatte die Gestapo ihm vorgeworfen, er habe im Ausland (der Schweiz) das Deutsche Reich verächtlich gemacht.

Am 4. Mai 1940 wurde Hermann Albrecht ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Vom 23. bis zum 26. Juli 1940 verbüßte er in völliger Dunkelheit und bei weitgehendem Essensentzug in Dachau einen Kommandanturarrest. Albrechts Persönlichkeit sollte gebrochen werden. Am 10. März 1941 wurde er ins Nebenlager Gusen I des Konzentrationslagers Mauthausen verbracht. Das Schicksal der unmenschlichen Arbeit in den Steinbrüchen in Gusen teilten mit ihm 149 Häftlinge. Durch die schlechte Ernährung und die schwere Arbeit war Albrecht schon nach kurzer Zeit „Häftlings-Invalide“ - in den Augen der SS ein „unnützer Esser“. Für solche Fälle hat Heinrich Himmler im April 1941 die „Aktion 14 f 13“ angeordnet. Wie schon zuvor Geisteskranke und Behinderte galten auch die „Häftlings-Invaliden“ als „unwertes Leben“. Am 21. August 1941 wurde eine Liste mit 80 „Häftlings-Invaliden“ zur Überstellung nach dem „K.L. Dachau“ zusammengestellt. Der Transport sollte in Dachau nie ankommen. „K.L. Dachau“ war ein Tarnname für das Schloss Hartheim, 20 Kilometer westlich von Linz in Oberösterreich. Am 21.08.1941 wurden Hermann Albrecht und weitere 79 Häftlinge in der Gaskammer von Schloss Hartheim ermordet.

Herbert Albrecht, Oktober 2011

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Ida Guggenheim

Weihergasse 7, Tiengen/Hochrhein

Geb. 10.06.1881 in Tiengen
Name ihres Vaters: Sigmund Guggenheim
Name ihrer Mutter: Jeanette Guggenheim, geb. Weil
Deportiert nach Gurs am 22.10.1940
Drancy, Sammellager
Ermordet 10.08.1942 in Auschwitz

Ida Guggenheim wohnte in der Weihergasse hinter dem Rathaus. Ihrer Ehe mit Sigmund Guggenheim entstammten eine Tochter namens Frieda und ein Sohn. Beide Kinder wanderten schon frühzeitig nach Amerika aus. Ihr Mann Sigmund starb 1923 und wurde auf dem Tiengener Judenfriedhof beerdigt.

Ida Guggenheim verdiente sich ihren Lebensunterhalt als Arbeiterin in der Tiengener Stumpfenfabrik Villiger. Sie war dort mit dem Ausrippen des Tabaks beschäftigt.

In der Reichspogromnacht warfen die SA-Leute die Möbel der Witwe auf die Strasse. Vermutlich hatte sie schon früher unter nationalsozialistischem Druck ihren Arbeitsplatz in der Fabrik aufgeben müssen. Zuletzt wurde sie im Einwohnerverzeichnis nämlich nicht als Arbeiterin, sondern als Haushälterin registriert. Zusammen mit den jüdischen Frauen, die bis zuletzt und meist ohne eine Möglichkeit der Auswanderung in Tiengen geblieben waren, wurde Ida Guggenheim, 59-jährig und nervlich sehr angeschlagen, am 22. Oktober 1940 von Gestapo-Männern verhaftet.

Wie alle badischen, pfälzischen und saarländischen Juden wurde Ida Guggenheim in das südfranzösische Internierungslager Gurs (Camp de Noe Haute Garonne), nahe der Pyrenäen, deportiert. Dort hat Josef Arzner aus Tiengen, der Deutschland aus politischen Gründen hatte verlassen müssen und als politisch Verfolgter über Spanien in das Internierungslager Gurs kam, noch mit ihr gesprochen.

Im August 1942 gab die französische Regierung im unbesetzten Teil Frankreichs den auf Auslieferung der internierten Juden drängenden Deutschen nach. Wer zuvor nicht aus dem Lager entkommen konnte, wurde über das Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert. Am 10. August 1942 wurde Ida Guggenheim im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.

Aus:

Dieter Petri: Die Tiengener und die Waldshuter Juden. (S. 22, S. 148 ff)
Zell am Harmersbach, 1984
ISBN 3-9800740-0-5

Weitere Quellen:

Page of Testimony Yad Vashem, Hall of names
Bundesarchiv: Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Sofie Schwartz, geb. Guggenheim

Priestergasse 4, Tiengen

Geb. 03.02.1878 in Tiengen
Deportiert am 22.10.1940 nach Gurs
Rettung durch Sohn Alfred 1941
Flucht nach Südafrika

Zusammen mit ihrer Mutter Rosa Guggenheim führte die am 3. Februar 1878 in Tiengen geborene Tochter Sofie ein Lebensmittel- und Spezereigeschäft in der Priestergasse. Die Tiengener nannten die beiden Frauen nur die „Herzeles“, nach dem jüdischen Vornamen „Herz“ des Vaters. Ihr Laden roch immer nach Bärendreck, Speiseöl und Tabak. Für die Kinder gab es oft „Gutsele“ umsonst. Die Mutter starb 1936.

Sofie Guggenheim heiratete Julius Schwartz und bekam mit ihm zwei Kinder, Gretel und Alfred. Ihr Mann gründete zusammen mit seinem Schwager Heinrich Guggenheim, Sofies Bruder, ein Farbengeschäft. Er starb jedoch schon im Alter von 28 Jahren, vier Jahre nach der Heirat. Obwohl Sofie Schwarz danach mit den beiden Kindern von den bescheidenen Einkünften ihres Ladens leben musste, sorgte sie dafür, dass sie eine gute Schulbildung erhielten.

Trotz der zunehmenden Anfeindungen und Schikanen durch die Nazis blieb Sofie Schwartz in ihrer Heimatstadt, bis sie als eine der letzten vier jüdischen Frauen am 22. Oktober 1940 durch die Gestapo verhaftet und nach tagelanger Reise in das Lager Gurs in den französischen Pyrenäen deportiert wurde.

Als ihr Sohn Alfred, der inzwischen nach Südafrika ausgewandert war, davon hörte, machte er sich sofort nach Frankreich auf, wo es ihm nach vielen Mühen gelang, seine Mutter aus dem Lager zu holen und sie in seine neue Heimat mitzunehmen. Dort konnte sie in Freiheit ihren Lebensabend verbringen.

Theo Fröhlich, Juni 2012

Quelle:

- Dieter Petri: Die Tiengener und die Waldshuter Juden. Zell am Harmersbach, 1984 ISBN 3-9800740-0-5

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Amalie Bernheim, geb. Neuberger

Priestergasse 13, Tiengen/Hochrhein

Geb. am 25.05.1872 in Mühlfeld

Deportiert am 22.10.1940 nach Gurs

Hat überlebt, ist am 27.10.1945 in Montélimar (Frankreich) gestorben

In der Priestergasse 13, in jenem historischen Gebäude, in dem einst die erste Jüdische Druckerei in Deutschland untergebracht war, wohnte Amalie Bernheim zusammen mit ihrem Mann Salomon Bernheim, Kaufmann, geb. 17.06.1870. Salomon Bernheim war Kaufmann und besaß Stallung und Scheune am Synagogenplatz, in denen sie einige Ziegen und Kühe hielten. Salomon Bernheim starb am 07.05.1930. Die Witwe Amalie Bernheim war wohl eine der ärmsten unter den Tiengener Juden.

Amalie Bernheim, geb. Neuberger wurde am 25. Mai 1872 in Mühlfeld/Unterfranken (heute ein Stadtteil von Mellrichstadt) geboren. Die dortige jüdische Gemeinde war Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden und machte damals etwa ein Viertel der Einwohnerschaft aus. Zwar baute man noch 1877 eine neue Synagoge, doch konnte das die Verkleinerung der jüdischen Gemeinde infolge Wegzugs ganzer Familien in die Städte nicht mehr verhindern. So zog es auch Amalie Neuberger im Alter von 31 Jahren nach dem Süden, wo sie vermutlich Verwandte hatte. Ein Michael Neuberger aus Mühlfeld, möglicherweise ein Bruder von ihr, lebte zeitweise im aargauischen Baden und war zuletzt Leiter des Altersasyls in Lengnau gewesen. Anfang 1903 kam Amalie nach Tiengen, wo sie Salomon Bernheim heiratete.

Da sie keine Möglichkeiten zur Ausreise hatte, blieb Amalie Bernheim trotz der Gehässigkeiten seitens der Nazis in Tiengen, bis sie zusammen mit den letzten jüdischen Frauen am 22. Oktober 1940 durch die Gestapo verhaftet und nach tagelanger Reise in das Lager Gurs in den französischen Pyrenäen gebracht wurde.

Es ist anzunehmen, dass Amalie Bernheim 1942 der Deportation nach Auschwitz entkommen konnte und das Kriegsende im befreiten Frankreich überlebt hat. Sie ist am 27.10.1945 in Montélimar (Frankreich) gestorben.

Theo Fröhlich, August 2012

Quellen:

- Dieter Petri: Die Tiengener und die Waldshuter Juden. (S. 47 - 48)
Zell am Harmersbach, 1984
ISBN 3-9800740-0-5
- www.alemannia-judaica.de

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Erika Frank, geb. Schlesinger

Zubergasse 2, Tiengen/Hochrhein

Geb. am 05.03.1914 in Tiengen/Hochrhein
Flucht nach Amsterdam 1939
Inhaftierung im Sammellager Westerbork 1942
Deportiert nach Auschwitz am 15. Juli 1942
Ermordet 30.09.1942 in Auschwitz



Familie Schlesinger 1919/1920
v. r. n. l.: Ferdinand Schlesinger,
Hedwig Lemmel geb. Schlesinger,
Erika Theresia Frank geb. Schlesinger,
Jenny Schlesinger geb. Levi



Erika Frank-Schlesinger und Ehemann Max Frank

Erika Theresia Schlesinger wurde am 5. März 1914 in Tiengen geboren. Ihre Eltern hiessen Ferdinand und Jenny Schlesinger, geb. Levi. Erika Theresia hatte eine ältere Schwester, Hedwig, geb. am 28.6.1911. Ihr Vater war Pferdehändler. Die Familie lebte zunächst in der Weihergasse (Haus Bercher), die Stallung lag in einem in der Zwischenzeit abgerissenen und neu aufgebauten Gebäude neben dem Storchenturm. Später kaufte Ferdinand Schlesinger ein Haus in der Zubergasse. Im Erdgeschoss befand sich der Pferdestall, im ersten Stockwerk wohnte Familie Schlesinger und im zweiten Stock die geschiedene Frau von Josef Guggenheim mit ihrem Sohn.

Erika Theresias Schwester Hedwig wanderte 1935 nach Israel aus und heiratete am 26.02.1937 Shlomo Sigfrid Lemmel.

Als die Drangsalierung durch die Nationalsozialisten immer schlimmer wurde, wanderte auch Ferdinand Schlesinger mit seiner Frau Jenny mit dem letzten Schiff am 27. November 1939 nach dem damaligen Palästina aus.

Erika Theresia Schlesinger fürchtete sich vor der Auswanderung „in die Wüste“ des damaligen Palästinas. Sie heiratete in Basel Max Frank, geb. 15.11.1905, und floh mit ihm am 27. März 1939 in die Niederlande, wo sie sich sicher glaubten.

Gemäss dem Gedenkverzeichnis <http://www.communityjoodsmonument.nl/> lebten sie im Februar 1941 an der Uiterwaardenstraat 362, II Amsterdam, zusammen mit Familie Stern.

Als Einwohner detailliert aufgeführt sind:

Max Frank, Willi Hirsch, Erika Theresia Frank-Schlesinger, Rolf Gobas, Toni Carola Stern.

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Das genaue Datum der Verhaftung von Erika Theresia Schlesinger und Max Frank durch die NS-Schergen ist nicht bekannt. Dokumentiert ist ihre Inhaftierung im Sammellager Westerbork bis 15. Juli 1942. Erika Theresia war zu diesem Zeitpunkt schwanger.

Am 15. Juli 1942 ging der Todestransport ins Vernichtungslager Auschwitz

Am 17. August 1942 wurde Max Frank und am 30. September 1942 Erika Theresia Schlesinger im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.

Die Mutter von Erika Theresia überlebte die Flucht nach Palästina nur ein Jahr: Nachdem Jenny Schlesinger dem Terrorregime der Nationalsozialisten entronnen war, starb sie 24.07.1940 bei der italienischen Bombardierung Haifas. Ferdinand Schlesinger verschied 1950.

Hedwig Lemmel, geb. Schlesinger hätte guten Grund gehabt, Deutschland nicht mehr zu betreten, nachdem ihre Schwester, ihr Schwager und das ungeborene Kind von den Nationalsozialisten ermordet worden waren. Sie liess jedoch die Kollektivschuld nicht gelten und hielt Kontakt mit den Tiengener Frauen, die in den 1930er Jahren mit ihr zusammen im Turnverein waren. Sie besuchte Tiengen mehrmals mit ihrer Tochter Rina.

Rina und ihr Mann Jacob Mor, die mit ihren Söhnen in Israel leben, bewahrten die Dokumente der Großeltern Schlesinger auf und stellten sie der Projektgruppe Stolpersteine zur Verfügung. Darunter befindet sich auch ein Foto der Familie Schlesinger aus glücklichen Tagen aus dem Jahr 1919/1920. Ein bedrückendes Zeugnis ist der im Oktober 1939 von den NS-Behörden ausgestellte Reisepass mit dem roten aufgestempelten „J“.

Rinas und Jacob Mors Söhne besuchten vor einigen Jahren die Gedenkstätte Auschwitz und fanden einen Raum mit unzähligen Koffern der in Auschwitz ermordeten Juden. Einer der obersten Koffer trug das Namensschild Max Frank (s. Foto).

Martina Bucher-Nezirovic, in Zusammenarbeit mit Jacob und Rina Mor, Oktober 2012

Quellen:

- Dieter Petri: Die Tiengener und die Waldshuter Juden. (S. 47 - 48) Zell am Harmersbach, 1984 ISBN 3-9800740-0-5
- www.alemannia-judaica.de
- Yad Vashem, Central DB of Shoah Victims' Names - Record Details
- Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischenGewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, Bundesarchiv
- www.communityjoodsmonument.nl



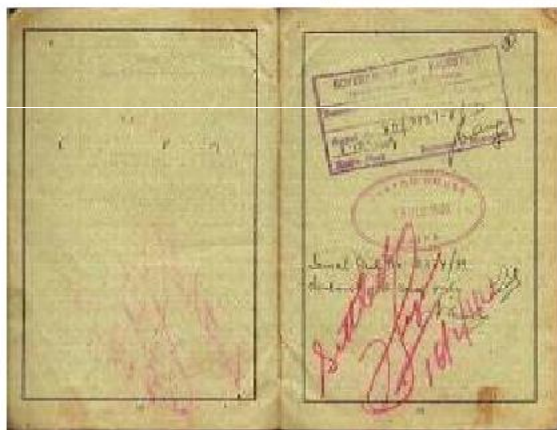
Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945



Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945



Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Ellen Sternberg, geb. Levi

Schwarzenbergstrasse, Tiengen/Hochrhein

Geb. 25.07.1924 in Freiburg i. Brsg.
Flucht: 1935 nach Dijon/Frankreich
Rückkehr: 1937 nach Tiengen
Flucht: 1938 nach Rhodesien/Afrika



Ellen Sternberg geb. Levi kam am 25. Juli 1924 in Freiburg i. Brsg. zur Welt.

Ihre Kindheit verbrachte sie in Tiengen als Tochter des Viehhändlers Levi, in der Schwarzenbergstrasse (heutiges evangelisches Gemeindehaus).

In einem Brief an die Jungkolping Tiengen von 1996 und einem Vortrag im Juni 1998 im Kolpingheim beschreibt Frau Sternberg eine unbeschwerte und glückliche Kindheit bis 1933.



Elternhaus von Ellen Sternberg-Levi

Ab 1933 hatte sich alles geändert. Selbst ihre beste Freundin, die Tochter des damaligen evangelischen Pfarrers, Anneliese Burkhardt, durfte sie nicht mehr treffen.

Als 1935 das Plakat „Juden unerwünscht“ überall aufgehängt wurde, auch am neuen Schwimmbad in Tiengen, lehrte die Mutter von Ellen Sternberg ihrer Tochter das Schwimmen in der Wutach. Von Kino und Theater war sie ausgeschlossen.

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Ellen Sternberg-Levi kam 1935 zunächst zu ihren Großeltern nach Breisach, von dort gelang es ihr, mit der Familie nach Dijon zu gehen. In Frankreich wurde versprochen, dass sie eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten würden, wenn sie Land kauften. Die Eltern haben Land gekauft, aber nie eine Aufenthaltsbewilligung erhalten.

Durch einen Hinweis der Großeltern in einem Paket „kommt doch heim, es ist alles wieder ruhiger geworden“ kam die Familie nochmals zurück nach Tiengen.

Ellen Sternberg besuchte nach der Volksschule in Tiengen das Gymnasium in Waldshut. Sie musste jeden Morgen das Horst-Wessel-Lied mitsingen und wurde als einziges jüdisches Mädchen wie eine Aussätzige behandelt.

Im Jahr 1937, als sie vermehrt belästigt und drangsaliert wurde, ihr unter anderem im Zug von Waldshut nach Tiengen die Schulsachen von den Mitschülern aus dem Fenster geworfen wurden, nahm ihre Mutter sie aus der Schule. Sie brachte Ellen und ihren kleinen Bruder nach Breisach zu den Großeltern.

Im gleichen Jahr ist der Vater von Ellen Sternberg, Herr Levi, ausgewandert und hat eine neue Bleibe für die Familie gesucht. Er ist nach Süd-Rhodesien ausgewandert, und 1938 konnten seine Frau und die beiden Kinder nachkommen.

Auch dort war nicht das Paradies. Der Lebensstil in der englischen Kolonie Rhodesien war ungewohnt, das Klima dort, die Sprache.

Die Lage war zudem schwierig, da sie Juden waren und Deutsche, somit „Bürger des Feindes“, denn Rhodesien stand im Krieg mit Deutschland.

Langsam und mit viel Misstrauen wurde die Familie akzeptiert.

Der Vater von Ellen Sternberg geb. Levi konnte durch sein Engagement noch vor Kriegsausbruch den 70-jährigen Großvater und einen Onkel retten, welche beide nach Dachau verschleppt worden waren. Beide kamen nach Rhodesien.

Auch eine Cousine und ein Cousin von Ellen Sternberg konnten mit dem letzten Kindertransport gerettet werden.

Frau Sternberg geb. Levi berichtet in ihrem Vortrag im Juni 1998 im Kolpingheim, dass sie vermutlich aus einer der wenigen jüdischen Familien stammt, welche kein Familienmitglied im Holocaust verloren haben - aber, so berichtet sie weiter, dass die Narben der Verfolgung geblieben sind.

Christoph Söffge, April 2013

Quellen:

- Ellen Sternberg: *Reflections on my life*. Mai 2009
- Dieter Petri: *Die Tiengener und die Waldshuter Juden*. Zell am Harmersbach, 1984 - ISBN 3-9800740-0-5

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Heimann Rabbinowicz

Tugoweg 5, Tiengen/Hochrhein

Geb. 15.04.1869 in Litauen

Verhaftet 1938

Inhaftiert in Dachau

Umgekommen am 27. November 1938 im Konzentrationslager Dachau

Für die jüdische Gemeinde in Tiengen war Heimann Rabbinowicz so etwas wie ein „Hilfsrabbiner“. Der für Tiengen zuständige Bezirks-Rabbiner saß in Gailingen, wo seit alters eine bedeutende jüdische Gemeinde bestand.

Rabbinowicz erteilte den jüdischen Kindern Religionsunterricht. Er durfte hierfür die Räume der Volksschule benutzen. Als Lehrer muss sich Rabbinowicz ziemlich schwer getan haben. Die schulmäßige Vermittlung des Glaubens lag ihm nicht. Dafür war er ein geistreicher Prediger, der beim Synagogengottesdienst seine Zuhörer begeistern konnte.

Neben dem Religionsunterricht und der Leitung des Gottesdienstes war Rabbinowicz mit der rituellen Schlachtung, dem Schächten betraut. Um seine Einkünfte aufzubessern – für die rituelle Tötung eines Huhns bekam er nur 20 Pfennig – hat Rabbinowicz zeitweise auch mit Fischkonserven gehandelt.

Als Rabbinowicz 1910 von Odenheim zuzog, wohnte er mit seiner Familie zunächst im Haus Albicker im Trotteggässle. Später mietete er eine Wohnung in der Weihergasse. Danach baute er im Tugoweg ein eigenes stattliches Haus. Er bezog das Obergeschoss, während er das Erdgeschoss vermietete.

Heimann Rabbinowicz wurde am 15.04.1869 in Swiclocz/Litauen geboren. Seine Frau Thekla war eine geborene Gideon aus Lengnau in der Schweiz. 1909 wurde dem Ehepaar der Sohn Herbert geboren. Wenn der kleine Schreihals der Mutter lästig wurde, forderte sie von Heimann Unterstützung: „Männer geh, s'isch dein Sohn wie meiner!“

Herbert trat nach Erledigung der Schulpflicht bei Conrad Petri in Tiengen in eine kaufmännische Lehre ein. Er besuchte gleichzeitig die Handelsschule in Waldshut. Das Lehrverhältnis wurde jedoch nach einem Jahr wieder gelöst.

Vater Rabbinowicz hatte mit seinem heranwachsenden Sohn manch heftigen Streit. Nach einer solchen Auseinandersetzung verließ der Sohn noch in derselben Nacht das elterliche Haus und suchte den Kontakt mit der französischen Fremdenlegion.

Für den Religionslehrer Rabbinowicz mag diese Entwicklung seines Sohnes ein schwerer Schlag gewesen sein. Dennoch blieb sein Wesen wie immer freundlich. Die besondere Erwartung, die eine Gemeinde gegenüber ihrem Leiter und seiner Familie hegt, erschwert mitunter die Erziehung der eigenen Kinder.

Herbert diente als Legionär in Afrika. Nach dem zweiten Weltkrieg kehrte er nach Deutschland zurück. Er machte auch einen Besuch in Tiengen. Doch dem „verlorenen Sohn“ konnten nicht mehr die Arme des vergebenden Vaters entgegenkommen.

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Heimann Rabbinowicz war in der Reichspogromnacht verhaftet und deportiert worden. Fast dreißig Jahre war er unbescholtener Bürger der Stadt Tiengen gewesen. Aus Treue und Liebe zu seiner Wahlheimat hatte er sich geschworen, Tiengen nicht freiwillig zu verlassen.

Die Rassenfanatiker nahmen auf solche Bindungen keine Rücksicht. Der 69-jährige bärtige Greis mit dem seltsamen Käppchen entsprach genau dem Bild vom „dekadenten“ Juden. So stießen sie den alten Mann wie die anderen jüdischen Männer auf den Lastwagen.

Rabbinowicz hatte diese Kopfbedeckung gemäß der Überlieferung aus Ehrfurcht vor dem Lichtglanz Gottes getragen. In jenen Tagen apokalyptischer Dunkelheit mag er zu diesem Zeichen noch bewusster gestanden haben – hadernd und ringend mit Gott wie der alte Hiob. Denn die Leiden im Konzentrationslager Dachau gingen über seine Kräfte. Zwei Wochen nach der Deportation kam Heimann Rabbinowicz in diesem Lager um.

Seine Frau verließ Tiengen am 30.03.1939 und suchte Zuflucht bei ihren Verwandten in Baden in der Schweiz.

Zitiert aus:

- Dieter Petri: Die Tiengener und die Waldshuter Juden. (S. 47 - 48) Zell am Harmersbach, 1984
ISBN 3-9800740-0-5

Weitere Quelle:

- Bundesarchiv: Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

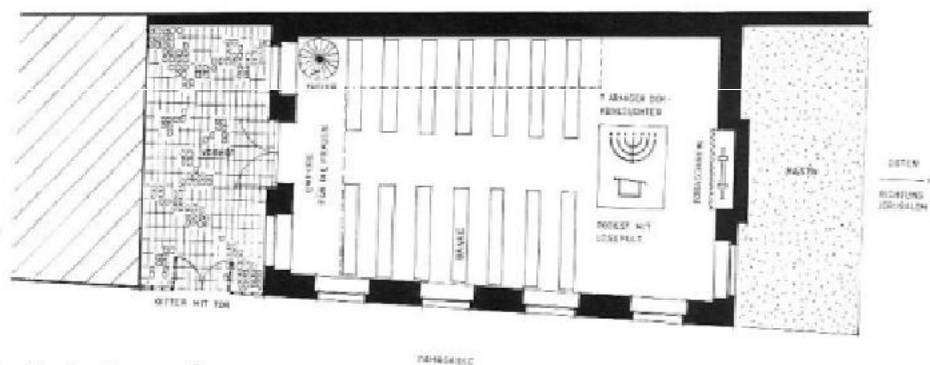
Die Tiengener Synagoge 1793 - 1938

Entnommen aus:

Dieter Petri: Die Tiengener und die Waldshuter Juden.
Zell am Harmersbach, 1984, ISBN 3-9800740-0-5



Foto: Kohlhammer-Verlag



Grundriss der Tiengener Synagoge

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945

Legende zu den Plänen der Verlegeorte

1. **Klara und Jenny Aufrichtig**
Kaiserstrasse 17, Waldshut
2. **Siegfried Aufrichtig-Guggenheim, Lucie Aufrichtig**, geb. Guggenheim,
Gerhard Aufrichtig
Kaiserstrasse 22, Waldshut
3. **Arthur Siegbert**
Bismarckstrasse 13, Waldshut
(Verlegung am Wohnsitz Bismarckstr. 13 ist nicht mehr möglich, da komplett neue Überbauung geplant ist. Verlegung an der Zufahrt zur Bismarckstr. 13, vor der Sparkasse)
4. **Gottlieb Reinhardt**
Liederbach 18, Waldshut
5. **Anton Reinhardt**
Liederbach 18, Waldshut
6. **Josef Messmer**
Schwarzwaldstrasse 7, Waldshut
7. **Alfred Schäfer**
Bergstrasse 10, Waldshut
8. **Moritz Meier, Martha Meier** geb. Abraham, **Ernst Meier, Ilse Jeanette Meier**
Hauptstrasse 2, Tiengen/Hochrhein
9. **Gustav Abraham, Erny Abraham**, geb. Stein und **Marion Abraham**
Berghausstrasse 7, Tiengen/Hochrhein
Verlegeort: Glockenbergstrasse 10, Tiengen *(Verlegung am Wohnsitz Berghausstr. 7 ist nicht mehr möglich, Haus existiert nicht mehr, völlig neue Überbauung)*
10. **Kurt Guggenheim**
Hauptstrasse 41, Tiengen/Hochrhein
11. **Julius Guggenheim** und **Telly Guggenheim**, geb. Lichtenberger
Hauptstrasse 48, Tiengen/Hochrhein
12. **Sabine Bernheim**, geb. Wurmser
Hauptstrasse 55, Tiengen/Hochrhein
13. **Tilly Wurmser**
Hauptstrasse 55, Tiengen/Hochrhein
14. **Hermann Albrecht**
Hauptstrasse 83, Tiengen/Hochrhein
15. **Ida Guggenheim**
Weihergasse 7, Tiengen/Hochrhein
16. **Sofie Schwartz**, geb. Guggenheim
Priestergasse 4, Tiengen/Hochrhein
17. **Amalie Bernheim**, geb. Neuberger
Priestergasse 13, Tiengen/Hochrhein
18. **Erika Frank**, geb. Schlesinger
Zubergasse 2, Tiengen/Hochrhein
19. **Ellen Sternberg**, geb. Levi
Schwarzenbergstrasse, Tiengen/Hochrhein
20. **Heimann Rabbinoicz**
Tugoweg 5, Tiengen/Hochrhein

Gegen das Vergessen

Stolpersteine in Waldshut-Tiengen für die Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945



Stadtplanauszüge mit Verlegestellen Waldshut
Quelle: <https://maps.google.de/>

SÜDKURIER

17. Sept. 2012

von Ursula Freudig

Gegen das Vergessen

„Man fällt nicht hin, man stolpert mit dem Kopf und Herzen“, zitiert Gunter Demnig die Aussage eines Schülers zu den Steinen mit Messingplättchen, die jetzt auch in Gehwege der Kreisstadt eingelassen sind. Waldshut-Tiengen ist der 780. Ort, an dem das Stolperstein-Projekt des Kölner Künstlers Demnig an Opfer des Nationalsozialismus erinnert.



Nach Waldshut-Tiengen geholt hat es der „Freundeskreis Jüdisches Leben in Tiengen“.

„Hier wohnte Ida Guggenheim, JG. 1881, deportiert 1940, Gurs, ermordet in Auschwitz“ steht zum Beispiel auf einem der 14 Steine. Fünf hat Demnig am vergangenen Wochenende in Waldshut und neun in Tiengen verlegt. Und dies vor den Häusern, in denen die auf dem Stein genannten Menschen zuletzt ihren frei gewählten Wohnsitz hatten, bevor sie deportiert und zu einem großen Teil in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten ermordet wurden.

Manchmal eine kleinere, manchmal eine größere Gruppe umringte den Künstler, der unterstützt von einem Mitarbeiter des Baubetriebshofs Steine aus dem Pflaster durch die Stolpersteine ersetzte und sie mit Zementmörtel und Schnellabbinde fixierte. Nur wenige Minuten dauerte die Verlegung eines Stolpersteins. Währenddessen stellten verschiedene Personen - oft waren es die Paten der jeweiligen Steine - die genannten Menschen vor.

Aus Berlin war sogar Lautaro Berndt angereist, dessen Mutter die Patenschaft des Steins für Ida Guggenheim übernommen hatte. Schlicht und sachlich gingen die Verlegungen vonstatten, und trotzdem oder gerade deshalb war jeder einzelne Vorgang bewegend. In besonderem Maße galt dies natürlich für Verwandte der Opfer wie etwa Werner Aufrichtig aus Basel. „Etwas, das in mir eine große Rolle spielt, ist jetzt auch außen“, sagte er im Hinblick auf den Stein für Klara und Jenny Aufrichtig. „Schön, aber auch traurig“, nannte Renda Neumann aus Lauchringen, Verwandte des Ermordeten Josef Messmer, die Steinverlegung. „Den Menschen wieder ein Gesicht geben“ steht für Herbert Albrecht, dessen Onkel Hermann Opfer der Nationalsozialisten wurde, im Mittelpunkt.

Die Namen auf den 14 Steinen gehören zu zwei Sinti, einem Zeugen Jehovas, einem politisch Verfolgten und zehn jüdischen Bürgern. In der jüdischen Kulturwoche im November werden alle Steine nochmals in einem offiziellen feierlichen Rahmen aufgesucht. Sieben weitere Steine werden in den nächsten Monaten noch in Tiengen verlegt.

Freundeskreis Jüdisches Leben In Tiengen

Der Freundeskreis „Jüdisches Leben in Tiengen“ hat sich die Aufgabe gestellt, die über 500jährige Geschichte, die die Bürger jüdischen Glaubens in Tiengen mit prägten, ins Bewusstsein der Einwohner und der Besucher des Heimatmuseums zu rufen.

Öffnungszeiten Heimatmuseum: Sonntag 10.00 Uhr - 12.00 Uhr (oder nach Vereinbarung)
Donnerstag 16.00 Uhr - 18.00 Uhr Telefon 0049 175 199 5482



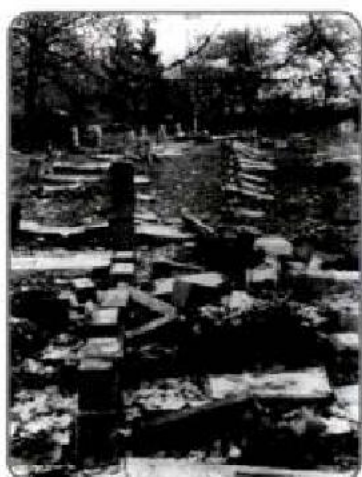
Martina Bucher-Nezirovic
Zum Böhmler 7 - 79809 Weilheim
Telefon 0049 7741 80462 / mail: bucher.nezirovic@gmx.de

Magdalena Bucher
Im Hasli 7 - 79761 Waldshut-Tiengen
Telefon 0049 7741 6462* / mail: magdalen@web.de

Spendenkonto: Bürgerzunft - Stichwort „Jüdisches Leben“
Volksbank Hochrhein - BLZ 684 922 00 - Kto. 115 1584

Eine Initiative der Projektgruppe Stolpersteine
des Freundeskreises Jüdisches Leben in Tiengen
in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Waldshut-Tiengen

http://www.alemannia-judaica.de/tiengen_synagoge.htm



Gedenksäule auf dem Jüdischen Friedhof in Tiengen

2. erweiterte Auflage
herausgegeben 09/2013